

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 3 (1923-1924)
Heft: 2

Artikel: Ueber die Spaltung zur revolutionären Einheit. Teil I-II
Autor: Schneider, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-328652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleinbauern finden, da diese zum Bauern im selben Klassengegensatz stehen wie der Arbeiter zum Unternehmer. Die Arbeiterschaft ist auf ihre eigene Kraft angewiesen.

Der Widerstand der Bauern kann nur durch langsame, zielbewußte Umgestaltung der bäuerlichen Lebensverhältnisse gebrochen werden. Durch Hebung des landwirtschaftlichen Bildungswesens muß es gelingen, den Bauern dem Konservatismus und der geistigen Rückständigkeit zu entreißen; ein zweiter Hebel wäre anzusetzen bei der Verstaatlichung des Kredit- und Geldwesens und bewußter Förderung aller Bestrebungen, die die Ertragsfähigkeit des landwirtschaftlichen Betriebes steigern können und die Rechte des ländlichen Arbeiters zu sichern vermögen. Die „Arbeiter- und Bauernregierung“ gehört ins Land der politischen Phantasien. Wenn diese Zeilen erreicht haben, unsere Stellungnahme gegenüber der schweizerischen Bauernschaft etwas zu klären, so haben sie ihren Zweck erfüllt.

Ueber die Spaltung zur revolutionären Einheit.

(Eine Bilanz und ein Budget.)

Von Friedrich Schneider.

I.

Bilanzen und Budgets sind wichtige Dinge in der menschlichen Gesellschaft. Besonders wenn sie nicht über Geschäfte einzelner Menschen, sondern über politische und gesellschaftliche Vorgänge Aufschluß zu geben haben. Nackte Zahlen sind schwer verständlich. Darum ist es nicht überflüssig, wenn dargestellt wird, wie es gekommen ist. Wenn schon im gewöhnlichen Leben Bilanzen und Budgets eine große Rolle spielen, dann noch mehr in der Arbeiterbewegung. Sie ist nicht in der „glücklichen“ Lage, die Folgen ihrer Fehler auf andere abzuwälzen, sie rächen sich an ihr selbst. Darum ist es nötig, periodisch einen Abschluß zu machen, die Bilanz zu ziehen und daraus für die Zukunft zu lernen, das politische Budget aufzustellen. Wir meinen, ein solcher Zeitpunkt sei gekommen. Bald drei Jahre Bruderkrieg mit allen seinen Folgen, aber auch seinen Lehren liegen hinter uns. Manche Wahrheit rang sich durch, ohne daß sie schon offen anerkannt würde. In der Arbeiterbewegung soll man immer aussprechen, was ist. Es gibt Leute, die herbe Wahrheiten nicht vertragen können, die Illusionen immer noch nachjagen, wenn sie längst als das erkannt sind. Sie können nicht bekennen. Irren ist menschlich und deswegen an sich kein Verbrechen. Irrtümer nicht einzugestehen, sie weiter als alleinseligmachende Wahrheiten ausgeben und die Massen für sie zu begeistern — es ist ja so leicht —, das ist verbrechenrisch. Doppelt schlimm, wenn es die Bewegung des Proletariats betrifft. Massen werden immer nur durch Erfahrungen, eigene

Erlebnisse, den richtigen Weg finden. Ihr Aufstieg aus den Niederungen zur gesellschaftlichen Geltung ist darum ein schwerer Kampf, verbunden mit großen Opfern und Leiden. Das Ringen nach Klarheit und Wahrheit ist mit Schicksalsschlägen und Bitternis verbunden. Wer sie künstlich vermehrt, indem er als falsch erkannte Wege weiterzugehen empfiehlt, ladet vor der Geschichte eine große Verantwortung auf sich. Ziehen wir leidenschaftslos die politische Bilanz der vergangenen Jahre und stellen das Budget für die nächste Zukunft auf. Das erfordert ein Bekenntnis zu dem, was ist, auch wenn es schwer fällt, ungeschminkte Darstellung und zuweilen scharfe Kritik, wo sie nötig erscheint.

II.

Erst nach dem Sündenfall von 1914 konnte die Arbeiterbewegung wirkliche Massen in ihren Bann ziehen. Früher hatte sie einen mehr oder weniger großen Teil anzuziehen vermocht. Trotzdem sprachen und handelten Gewerkschaften und Partei im Namen der ganzen proletarischen Klasse. Die indifferenten Massen hatten dagegen nichts einzuwenden und die wirtschaftsfriedlichen Organisationen waren so unbedeutend, daß sie nichts tun konnten. Erst das gewaltige Ereignis des Krieges, das die Fundamente der menschlichen Gesellschaft erschütterte, dessen Folgen auch den dickhäutigsten Gleichgültigen aufscheuchten, ließen die Bewegung ihre Kreise bis an den Rand der Klasse ziehen. Die Arbeiterbewegung wurde auch zahlenmäßig zur Sache der Klasse. Nicht nur in der Schweiz mit ihrem kleinbürgerlichen Charakter, trotz starker Industrialisierung und der entsprechenden Ideologie. Auch in den übrigen wirtschaftlich fortgeschrittenen europäischen Ländern mußte die nämliche Beobachtung gemacht werden. Ein Industrieland wie das Deutsche Reich zählte im Jahre 1912 nur 2,5 Millionen freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter, während ihre Zahl Ende 1922 nahezu 8 Millionen betrug. Ähnlich, wenn auch nicht so in die Augen springend, liegen die Dinge in anderen Ländern. Während sich in Deutschland die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter von 1891 bis 1912 um ungefähr das Neunfache steigerte (1891: 277,000, 1912: 2,530,000), vermehrte sie sich im Jahrzehnt 1912 bis 1922 etwa dreimal und stieg auf rund 8 Millionen.

Die Ursachen sind verschiedener Art. Allgemein ist zu sagen, daß der Krieg die Klassengegensätze außerordentlich verschärfte. Das Maß und die Intensität der Ausbeutung wurden größer. Die infolge der Teuerung steigende Not zwang auch die bisher Indifferenten zum Anschluß an die proletarische Bewegung. Der Hauptzufluß erfolgte denn auch in den Jahren 1917 und 1918. In einzelnen Ländern spielten auch andere Faktoren eine nicht untergeordnete Rolle. Die herrschende Klasse mußte im Interesse der Kriegführung sich mit den Organisationen der Arbeiterschaft gut zu stellen suchen. Sie wurden eigentlich zum erstenmal offiziell anerkannt. Man kann zwar nicht behaupten, daß dies dem Proletariat zum Vorteil gereichte.

Auf diese Weise wurden die proletarischen Organisationen in den Dienst des K r i e g e s gestellt. Sie wirkten hervorragend mit, um die Durchhaltestimmung zu fördern. Dabei gelang es ihnen, diese oder jene Vorteile für die Arbeiter und Angestellten herauszuholen, ohne daß dafür nennenswert gekämpft werden mußte. Das schien den kleinbürgerlich denkenden Schichten des Proletariats vorteilhaft und rentabel. In Italien waren die Gründe des Aufschwunges wieder andere. Die Kriegsgegnerschaft der sozialistischen Partei und des mit ihr verbündeten Gewerkschaftsbundes schufen der proletarischen Bewegung einen starken Kredit, als hunderttausend um hunderttausend Landesfinder in den mörderischen Schlachten am Isonzo ihr Leben ließen, ohne einen Erfolg herauszuholen. In der Schweiz war es die Steuerung und das schamlose Benehmen der Wucherer und Schieber, ernsthaft nur von der Arbeiterpresse bekämpft, die der Arbeiterbewegung die Sympathie der Massen verschafften. Sie allein wurde als fähig erachtet, aus der grauenvollen Nacht des Völkergemezels herauszuführen.

Es ist ganz natürlich, daß in dieser Epoche die p o l i t i s c h e B e w e g u n g die Führung erhielt und sehr stark auf die Entschlüsse der Gewerkschaften einwirkte. Waren diese nicht zuletzt unmittelbare Ursache des Sündenfalles von 1914, so wurde ihre Bedeutung in den folgenden Jahren geschmälert, weil sich der Kampf der Arbeiterklasse in erster Linie gegen den Staat richten mußte. Der Privatunternehmer trat in die zweite Reihe zurück, als sich die Behörden immer mehr der Wirtschaft im Interesse des bürgerlichen Staates annehmen mußten und ihre Richtung bestimmten. Man erinnere sich an die Milchpreiskämpfe bei uns. Später kam der Kampf um die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit hinzu. Steuerungszulagen und Lohnerhöhungen wurden auch in den privaten Betrieben verhältnismäßig leicht errungen. Sie standen direkt oder indirekt im Dienste des Krieges. Die kriegführenden Staaten zahlten, was verlangt wurde. Es war für die Unternehmer vorteilhafter, den Forderungen der Arbeiterschaft zu entsprechen und dadurch ungestört produzieren und liefern zu können, als durch Lohnkämpfe die Produktion stören zu lassen. Die Erhöhung des proletarischen Einkommens ging nicht auf Kosten der Gewinne. Im Gegenteil, sie wurde restlos auf die Konsumenten abgewälzt und war zudem oft die direkte Ursache zu ungerechtfertigten Uebergewinnen. Das sind einige Erklärungen für den Zustrom der Massen zu den Arbeiterorganisationen. Auf diese Weise erhielten diese einen anderen Charakter. Während vor dieser Epoche die geschulten langjährigen Gewerkschafter und Parteigenossen in der M e h r h e i t waren und den Kurs der Bewegung bestimmten, kamen sie in dieser Zeit in eine hoffnungslose Minderheit. Jedes neue Mitglied der Bewegung macht eigentlich alle Kinderkrankheiten durch, die sie in ihren Anfängen hinderten. Wenn es sich um Einzelerscheinungen handelt, so schadet das der Gesamtbewegung nicht. Treten sie in Massen auf, wie in der Zeit von 1917 bis 1920, so bestimmen sie den Charakter des proletarischen Kampfes. Illusionen

beherrschen ihn und seine Träger. Der Geist des rabiat gewordenen Spießbürgers spuckt und gibt den Kämpfen oft einen putschistischen Einschlag. Damit ist der Boden für jede demagogische Agitation vorbereitet. Wer am meisten verspricht und möglichst rabiate Phrasen gebraucht, findet Anklang. Das sind Gefahren unserer Propaganda, die in vollster Deffentlichkeit vor sich gehen muß und die naturgemäß die Dinge abstrakt darstellt. Unklare Köpfe nehmen jedes Wort buchstäblich und sind enttäuscht, wenn es nicht genau kommt, wie sie sich vorgestellt haben. Das ist nicht nur eine Eigenheit der sozialistischen Agitation. Die Bourgeoisie geht skrupellos zu Werke. Es sei nur an den Kampf gegen die Vermögensabgabe und die nachfolgende Enttäuschung erinnert. Die Aufstachelung der egoistischen Triebe der Eigentumsfanatiker war so stark, daß sie noch bei der Abstimmung über den Alkoholartikel nachwirkte und ihm das Grab schuf.

Um nur ein Beispiel herauszugreifen, sei die Tatsache angeführt, daß in der erwähnten Epoche in Basel die chemischen Arbeiter die Bewegung beherrschten, eine Arbeiterschicht, die dazu am allerwenigsten geeignet war. Ein sehr stark fluktuierendes Element, aus allen Berufen zusammengesetzt, bis zum Jahre 1917 lächerlich gering organisiert und darum außerordentlich schlecht entlohnt, aber in verhältnismäßig großer Zahl vorhanden, mußte es den Charakter der Arbeiterbewegung verändern, als es fast vollzählig in die Organisation eintrat. Es ist ganz natürlich, daß in den Massen das *M a c h t g e f ü h l* stieg, mehr, als nach ihrer inneren Kraft berechtigt war. Hatte doch in der Oktoberrevolution 1917 das russische Proletariat mit den landlosen Bauern Besitz von diesem Riesenreich ergriffen. Die *K l a s s e n b e w e g u n g* trat immer stärker in den Vordergrund, ohne eine entsprechende organisatorische Grundlage zu besitzen. Die Gewerkschaften, vor dem Krieg mehr nach Berufen gegliedert und in den Traditionen der Berufsorganisation größer geworden, waren nicht in der Lage, dem immer mehr herausgearbeiteten Klassencharakter der Bewegung gerecht zu werden. Die politische Organisation kam dafür überhaupt nicht in Betracht, da sie immer nur den fortgeschritteneren Teil des Proletariats umfaßt. Wenn auch in den ersten Jahren des Krieges eine Konzentration der organisatorischen Kräfte erfolgte, indem sich Berufsorganisationen zu *I n d u s t r i e v e r b ä n d e n* zusammenschlossen, waren sie doch dem neuartigen Kampfe, der sich in erster Linie gegen den Staat richtete, nicht gewachsen. Der *K l a s s e n b e w e g u n g* fehlten die *K l a s s e n o r g a n e*. Wenn auch die Leitung des Gewerkschaftsbundes immer wieder betonte, daß dieser als Allorganisation der proletarischen Klasse betrachtet werden müsse, so zeigte doch die Wirklichkeit ein etwas anderes Bild.

Es kam nicht von ungefähr, daß im Kampfe gegen die Zivildienstpflicht ganz spontan die Ansätze zu einer *K l a s s e n o r g a n i s a t i o n* geschaffen werden mußten. Die Bildung des Oltener Aktionskomitees am 4. Februar des Jahres 1918 war der Erkenntnis entsprungen, daß ohne Zusammenfassung aller Kräfte die Bourgeoisie ihren Willen

durchzusetzen vermöge. Es ist durchaus richtig und war bedingt vom veränderten Charakter, den die Bewegung durch die anders gewordenen Verhältnisse angenommen hatte, wenn Grimm an der Konferenz vom 1. bis 3. März 1918 erklärte: „Heute drängen die wirtschaftlichen Verhältnisse zu Aktionen, und wenn auch ein Generalstreik mißlingt, so werden die Folgen davon nicht so verhängnisvoll sein, wie wenn wir die Bewegung durch zersplitterte, planlos arbeitende Massen führen lassen.“ Die Beschlüsse, die damals gefaßt wurden und heute noch hin und wieder als „Memorial Grimm“ in der bürgerlichen Presse spuken, waren der Ausdruck der veränderten Verhältnisse. Sie sind der Versuch, daraus die theoretischen und organisatorischen Schlußfolgerungen zu ziehen. Ihre Wichtigkeit liegt nicht in erster Linie darin, daß sie die proletarischen Kämpfe in Phasen einteilen und die Entwicklung der Kämpfe aufzeigen. Was sie unterscheidet von der früheren Auffassung, ist in der Betonung der Einheitlichkeit der Forderungen und der Aktion, wie in ihren organisatorischen Schlüssen zu suchen. Unter III wird vollständig zutreffend gesagt: „Der Einheitlichkeit der Forderungen muß die Einheitlichkeit der Aktion entsprechen. Die Führung des Kampfes hat auf der Grundlage der Organisationsbeschlüsse an eine gemeinsame Leitung der Partei und des Gewerkschaftsbundes überzugehen.“ Wenn sich die Erkenntnis, die in diesen Sätzen zum Ausdruck kommt, nur nicht so bald verflüchtigt hätte, ohne daß eine grundsätzliche Aenderung der Voraussetzungen eingetreten war. Darauf werden wir später noch zurückkommen.

Nicht widerstandslos konnten sich diese Auffassungen durchsetzen. Die zünftigen Gewerkschafter, die mit scheelen Augen die Entwicklung der Dinge betrachteten, konnten sie nicht verhindern, so gerne sie es offenbar getan hätten. Sie mußten dem politischen Druck nachgeben. Das Ansehen der Partei war gestiegen infolge ihrer internationalen Wirksamkeit, die auf eine Entfaltung der kriegsgegnerischen Opposition in den kriegführenden Ländern hinausliefen. Es ist psychologisch begreiflich, daß die Massen jener Partei ihr Vertrauen schenkten, die nicht nur im Inneren die Folgen des Krieges bekämpfte, sondern den Versuch unternahm, die Ursache selbst zu beseitigen, indem sie die Gegner organisierte. Zimmerwald und Rienthal waren und sind Aktivposten der schweizerischen Sozialdemokratie. Das alles gab ihr auch entscheidenden Einfluß in der Gesamtbewegung. Entsprechend der Situation trat die schweizerische Arbeiterschaft zum erstenmal im Proteststreik und im nachfolgenden Landesstreik als Klasse in Aktion. Daß die revolutionären Ereignisse im Ausland, der Zusammenbruch des preussisch-deutschen Militärstaates ihren Einfluß ausübten, ist selbstverständlich. Darüber ist sehr viel gesprochen und geschrieben worden. Eine objektiver denkende Zeit ist berufener, Geschichte zu schreiben. Aber eines darf ohne Einschränkung betont werden: die schweizerische Arbeiterschaft hat in ihrer ersten Gesamtktion den Mann gestellt. Sie war entschlossener und reifer im Kampfe, selbst als ihre Führung

annahm. Es war vorauszusehen, daß sie es mit dem Widerstand der ganzen Bourgeoisie zu tun hatte. Niemand konnte davon überrascht sein, da wir nicht in einem Lande lebten, das vom Kriege zermürbt und dessen herrschende Klasse mit der Verantwortung für einen verlorenen Waffengang belastet war. Der brüste und für die Massen unerwartete Abbruch des Landesstreikes, die Kapitulation vor der Bundesversammlung und den Bajonetten, trug den Keim der späteren Spaltung in die Arbeiterbewegung. Das wird niemand bestreiten wollen, der in den Geschehnissen der Welt nicht nur Dinge erblicken will, die ihren Ursprung in der Schlechtigkeit einzelner Menschen haben.

Aus der Enttäuschung der Massen zogen zwei entgegengesetzte Strömungen der Arbeiterbewegung ihre Kraft: die Theoretiker und Praktiker des Putschismus und die Reformisten. Die einen luden alle Verantwortung auf die Führer ab und begannen ihre skrupellose Agitation, deren Erfolg Mißtrauen gegen die Organisationen und Zweifel an der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen und politischen Zusammenschlusses war. Die Saat ging dann später, gedüngt durch die Wirtschaftskrise und den Bruderkampf, in erschreckender Weise auf. Die konsequenten Reformisten, die sich schon vor und während der Aktion als Defaitisten erwiesen, und mit ihnen ein Teil der Gewerkschaftsleitungen, benutzten den Ausgang des Kampfes, um gegen die Massenaktionen überhaupt aufzutreten. Die Ansätze zu einer klassenmäßigen Zusammenfassung der proletarischen Kräfte erlitten immer schärfere Anfechtungen. Das Oltener Aktionskomitee und seine rechtlichen Grundlagen wurden immer mehr zum Gegenstand der Auseinandersetzungen in den Organisationen. Es zeigte sich auch da wieder, daß sich oft die Extreme im gemeinsamen Kampfe gegen die Mitte finden. Nach dem Berner Arbeiterkongreß, wo sich Genosse Grimm auf die Seite derjenigen schlug, die für den Abbruch des Landesstreikes verantwortlich waren, gab es im Aktionskomitee oft Situationen, wo Dürr und Welti Hand in Hand arbeiteten. Zwar nicht aus den gleichen Motiven, aber mit kongruenten Schlüssen. Die Spaltung des marxistischen Zentrums inmitten der Angriffe gegen das Aktionskomitee brachte diesem den Tod.

Dabei muß zugegeben werden, daß der Versuch einer klassenmäßigen Zusammenfassung der proletarischen Kräfte nur unvollkommen war. Das Oltener Aktionskomitee war eine Verbindung der Spitzen, ohne die Grundlage einer Organisation zu haben. Es konnte in einer Zeit hochgradiger Erregung erfolgreich wirken, als die Massen nach der Aktion drängten, ohne zu fragen, ob sie statutengemäß zustande komme. Dieser Mangel mußte in einer ruhigeren Zeit offenbar werden. Als der gute Wille der Gewerkschaftsleitungen — sofern er jemals vorhanden war — verschwand, war dem Aktionskomitee das Wirkungsfeld entzogen. Und doch hatten sich die Verhältnisse grundsätzlich nicht geändert. Die Notwendigkeit des klassenmäßigen Vorgehens war nicht ver-

schwunden, wie später der Lohnabbau und die Arbeitszeitverlängerungen, in Verbindung mit der Verschlechterung der Arbeitslosenfürsorge, zeigten. Diese Aktionen der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse hatten so eminent politischen Charakter, daß ihnen mit rein gewerkschaftlichen Gruppenkämpfen nicht beizukommen war. Die Resultate beweisen es. Um die Klassenorganisation der schweizerischen Arbeiterschaft wurde nach dem Verschwinden des Oltenener Aktionskomitees ein letzter Kampf auf dem Gewerkschaftskongreß von Neuenburg geführt, der im Oktober 1920 stattfand. Zwei Vorschläge lagen vor. Der eine ging vom Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter, der andere von der Arbeiterunion Basel aus. Beide sahen die Bildung einer E i n h e i t s o r g a n i s a t i o n vor, die Gewerkschaftsbund, Partei und Arbeiterunionen umfassen sollte. Es war der letzte Versuch, vor der Spaltung der Partei eine K o n z e n t r a t i o n der Kräfte im Sinne einer K l a s s e n o r g a n i s a t i o n herbeizuführen. Der Ausgang der Kämpfe auf diesem Kongresse, der neuerdings die Gegensätze zwischen politischer und rein gewerkschaftlicher Bewegung, klassenmäßiger und zünftlerischer Betrachtung mit aller Schärfe hervortreten ließ, ist bekannt. Die Schaffung einer Einheitsorganisation wurde mit 136 gegen 92 Stimmen, die auf den Antrag der Arbeiterunion Basel fielen, a b g e l e h n t. Die Revision der Statuten des Gewerkschaftsbundes konnte nur einen schwachen Ersatz bringen. Das war eine, wenn auch ehrenvolle Niederlage der Richtung in der schweizerischen Arbeiterbewegung, die den Klassencharakter unseres Kampfes in den Vordergrund stellte, weil sie diese Auffassung aus dem Stand der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung ableitete. Gesiegt hatten die Grundsätze der proletarischen Kampfführung, wie sie unter anderen Verhältnissen vor 1914 Geltung hatten und zum Teil das grausige Fiasko beim Kriegsausbruch verschuldeten.

Ernsthaft kann wohl kaum bestritten werden, daß diese Vorgänge eine M i t t s c h u l d an der Spaltung der Partei trugen. Auf alle Fälle ist durch sie mancher gute und kampffreudige Arbeiter bestimmt worden, der sozialdemokratischen Partei den Rücken zu kehren, als sich ein Teil abspaltete. Dieses Ereignis trat faktisch im Dezember 1920 ein und kann nicht allein auf die „Moskauer Befehle“ zurückgeführt werden, wie das so gern geschieht. Damit soll die Spaltung, die unsere Bewegung fast schutzlos den Stürmen der Gegenrevolution, der schärfsten R e a k t i o n preisgab, keineswegs entschuldigt werden. Sie ist und bleibt ein Verbrechen an der Arbeiterklasse, mag sich der einzelne nach der vollendeten Tatsache verhalten haben, wie er will. Sie vollendete die Niederlage der Befürworter einer klassenmäßigen Zusammenfassung des Proletariats, ohne die Verheißungen erfüllen zu können. Im dritten Abschnitt seien die Vorgänge der Spaltungsperiode und ihre Einwirkungen auf die Bewegung einer Betrachtung unterzogen.